

Sebastian Barteleit

Vertikale und horizontale Bestandserhaltung – Einige Überlegungen zum nachhaltigen Umgang mit knappen Ressourcen

Das Thema dieses Textes, „Vertikale und horizontale Bestandserhaltung“, knüpft lose an die vergleichbare Terminologie bei der Bewertungsdiskussion an. Die methodischen Implikationen sind dennoch sehr unterschiedlich.

Am Beispiel der Bestandserhaltungsaktivitäten des Bundesarchivs sollen im Folgenden einige grundsätzliche Überlegungen präsentiert werden, wie in Zeiten knapper Ressourcen die begrenzten Mittel nachhaltig für die Belange der Bestandserhaltung eingesetzt werden können. Der ggf. etwas modische Bezug zum Begriff der Nachhaltigkeit soll kurz erklärt werden, bevor die aktuelle archivarische Praxis des Bundesarchivs in den Blick genommen wird.

Auch wenn der Begriff der Nachhaltigkeit ursprünglich aus der Forstwirtschaft stammt und heutzutage streng genommen im Bereich der Ökologie bzw. einer zukunftsorientierten Politik angesiedelt ist, hat er dennoch eine aussagefähige Bedeutung für das Geschäft der Sicherung archivalischer Überlieferung.

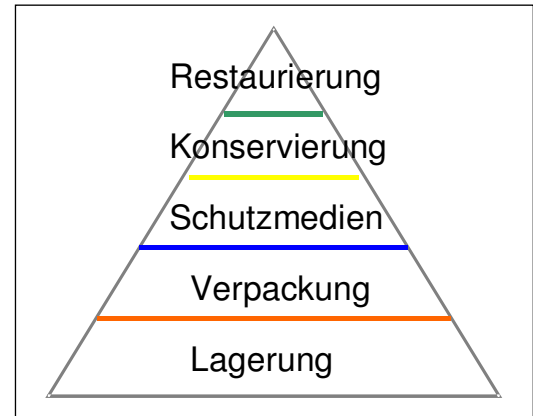
Bereits 1560 wurde das Konzept der Nachhaltigkeit in der kursächsischen Forstordnung formuliert, ohne allerdings den Begriff Nachhaltigkeit schon zu verwenden. Dies blieb dann dem 18. Jahrhundert vorbehalten. Mehrere Autoren der Forstwirtschaft entwickelten Konzept und Begriff, als Beispiel mag nur der Band „*Sylvicultura oeconomica, oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*“ von Hans Carl von Carlowitz aus dem Jahr 1713 gelten.

Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft bedeutet demnach, dass man die Wälder so bewirtschaften solle, dass nur das entnommen wird, was in einer bestimmten Zeit auch wieder nachwächst. Aus dieser Definition hat sich auch der moderne Begriff der Nachhaltigkeit entwickelt, der helfen soll, die ökologischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen für die gerechte Verteilung von Ressourcen auf Gegenwart und Zukunft zu gestalten. Ressourcen sollten also so verwendet werden, dass heutige und zukünftige Generationen davon in gleicher Weise partizipieren können.

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff allerdings inzwischen inflationär benutzt und meint nichts anderes als „dauerhaft“, „lang anhaltend“ oder gar nur etwas, was sich langfristig rentiert (z.B. in einer Redewendung wie „nachhaltige Investition“).

Auch wenn also Nachhaltigkeit nicht direkt mit Bestandserhaltung in Verbindung gebracht werden kann, so sind vor allem die zwei Aspekte „Erhaltung für die Zukunft“ und „Dauerhaftigkeit“ genau das, was die Sicherung von Archivgut im Archiv ebenfalls im Blick hat. In diesem Sinne kann das Konzept der Nachhaltigkeit als zugegeben modisches Schlagwort durchaus für die Bestandserhaltung genutzt werden. Nachhaltigkeit meint dann den zielgerichteten Einsatz der zur Verfügung stehenden Ressourcen, um in Gegenwart und Zukunft den besten Nutzen bei der Sicherung unserer archivalischen Überlieferung zu gewährleisten.

Was meint aber nun vertikale und horizontale Bestandserhaltung? Das horizontale Konzept von Bestandserhaltung geht davon aus, dass gerade in Zeiten knapper Ressourcen die eingesetzten Mittel in der breitest möglichen Verteilung *allen* Archivalien zu Gute kommen sollen, um einen möglichst großen Nutzen für die gesamten Bestände zu erzielen. Als Bild für dieses Vorgehen mag die Pyramide dienen, die in der Literatur des öfteren herangezogen und die deswegen auch hier bemüht wird. Bei diesem Bild werden die Prioritäten der Bestandserhaltung in einer Aufsichtung von unten nach oben abgebildet. Oftmals werden an der Basis zunächst auch die Aspekte Problembewusstsein und Planung genannt, die an dieser Stelle aber außer acht gelassen werden sollen, da diese selbstredend für jedes Vorgehen im Bereich der Bestandserhaltung grundlegend sind – ja letztendlich geradezu ein Kennzeichen von nachhaltigem Handeln darstellen.



An der Basis der Pyramide befindet sich hier also die optimale Lagerung. Damit ist zunächst die räumliche und technische Ausgestaltung der Magazinbereiche gemeint. Hier muss sich natürlich das Klima, also Temperatur und relative Luftfeuchtigkeit, in einem akzeptablen Rahmen bewegen. Orientieren kann man sich hierbei weitestgehend an den Angaben der ISO DIN 11799 – Aufbewahrung von Bibliotheks- und Archivgut. Aber auch Fragen der Luft- und Raumhygiene, also der Filterung von Luftschadstoffen und des regelmäßigen Reinigens von Magazinräumen und Regalen, des Feuer- und Wasserschutzes oder aber der sachgerechten Regalausstattung gehören hierzu.

Der nächste Schritt auf der Pyramide ist dann die sachgerechte Verpackung, zu der neben dem Reinigen der Archivalien das Planlegen von Großformaten, das Entfernen von Fotos aus Akten, das Entmetallisieren u.a. gehört. Im Zentrum steht natürlich das eigentliche Verpacken, also das Umbetten der Archivalien (Akten) in säurefreie und gepufferte Mappen und Kartons, bei anderen Archivgutformen in entsprechende Behältnisse. Ziel dieser Maßnahmen ist grob gesagt, das Archivgut „regalfertig“ zu machen, also einen Bearbeitungszustand des Archivgutes zu erreichen, bei dem man sagen kann: So darf das Archivgut auch auf Jahre liegen bleiben.

Wenn diese Stufe der Pyramide abgearbeitet ist, kommen alle Maßnahmen der Schutzmedienerstellung. Darunter ist die Herstellung aller Kopien zu verstehen, die dazu dienen, dass das Archivgut in Zukunft nicht mehr im Original vorgelegt werden muss, sondern, soweit möglich, nur noch die Kopie benutzt wird. Das wichtigste Verfahren ist dabei weiterhin die Schutzverfilmung von Archivgut auf Mikrofilm, da dieser anders als digitale Kopien relativ einfach langzeitverfügbar zu halten sein wird. Dennoch werden sicherlich in Zukunft digitale Nutzungsformen eine größere Rolle spielen. Auch wenn die Schutzmedienerstellung keine originäre bestandserhalterische Maßnahme ist – der Erhaltungszustand des Archivgutes wird ja nur mittelbar über die Nichtbenutzung „verbessert“ – stellt diese Stufe der Pyramide eine wichtige Maßnahme dar, da mögliche zukünftige Schäden dadurch vermieden werden.

Die Spitze der Pyramide wird dann erreicht, wenn die Maßnahmen der Konservierung und dann der Restaurierung zum Einsatz kommen. Während die Konservierung noch durchaus das Massenproblem der Archive in den Blick nimmt – hierbei ist als Verfahren vor allem die Massenentsäuerung von

Archivgut zu nennen –, ist die Restaurierung nur noch auf das einzelne geschädigte Archivale bezogen. Konservierung versucht einen bestimmten Zustand der Archivalien zu stabilisieren und ihn ggf. auch leicht zu verbessern, wohingegen die Restaurierung primär die Wiederherstellung eines besseren Zustandes, zumindest den Zustand der Benutzbarkeit im Auge hat. Im Folgenden soll die Restaurierung als Thema beiseite gelassen werden, da dieses sehr spezielle Verfahren im Massengeschäft der Archive zumindest mengenmäßig eine eher untergeordnete Rolle spielt.

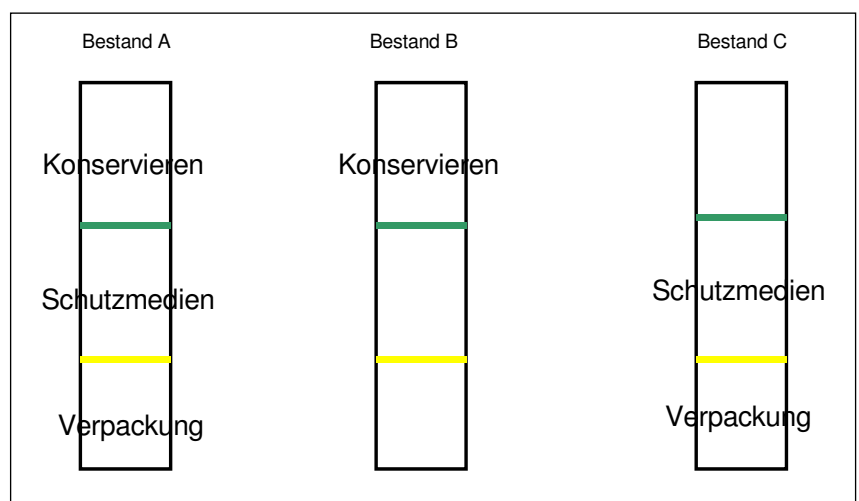
Die Logik der horizontalen Bestandserhaltung liegt also in einem Stufenmodell: Grundsätzlich sollte die Abfolge der bestandserhalterischen Aktivitäten sich an den Stufen der Pyramide orientieren. Also erst Verpacken, danach ggf. Verfilmen und Massenentsäuern. In der Literatur wird auch darauf hingewiesen, dass die Stufen der Pyramide umgekehrt mit den Kosten korrespondieren. Verpacken ist also in der Regel für weniger Geld zu haben als die Verfilmung oder gar die Massenentsäuerung. Dies trifft vielleicht nicht in dem Maße auf die Lagerung zu, notwendige Neu- oder Umbauten sind teuer und ggf. politisch schwierig durchzusetzen.

Wo liegen dann aber Probleme dieses Modells, die zumindest in Teilen eine andere Herangehensweise fordern?

Rein formal – und theoretisch – betrachtet, könnte dieses Modell die Aktivitäten der Bestandserhalter hemmen. Vielleicht ist folgendes Szenario vertraut: Die Archivalien liegen in nur provisorisch hergerichteten Magazinen – weil man Platzprobleme hat, wurden eigentlich nicht geeignete Räume umgenutzt und provisorisch auf einen mehr schlechten als rechten Stand gebracht. Die Verhandlungen über einen Neubau oder grundsätzliche Umbauten laufen seit einiger Zeit, aber noch sind keine Mittel bewilligt, die Planungen verzögern sich, das Archivgut lagert also unter suboptimalen Bedingungen.

In einer solchen Situation kann man ggf. mit kleinen Mitteln etwas an den Lagerungsbedingungen ändern und sollte mit aller Kraft für die grundsätzlichen baulichen Maßnahmen kämpfen, gleichwohl aber Ressourcen auch in andere, im Stufenmodell höher angesiedelte Maßnahmen investieren. Abweichend vom reinen Modell würde man hier der Alltagslogik folgend bereits Maßnahmen der Verpackung oder der Verfilmung angehen, damit insgesamt der Erhaltungsrahmen des Archivgutes verbessert wird. Vermutlich niemand würde hier versuchen die Haushaltsmittel anzusparen, um ggf. später, wenn die Lagerbedingungen besser sind, dann dem Modell zu folgen.

Was kennzeichnet nun demgegenüber das vertikale Modell? In diesem Modell wird Bestandserhaltung nun nicht von den Maßnahmen her betrachtet, sondern von den jeweils konkreten Beständen. Als Bild soll hier das der Säulen stehen. Jede Säule steht für einen Bestand oder eine Bestandsgruppe, für die jeweils analysiert wird, welche Maßnahmen sinnvoll zu ergreifen sind.



Lagern Bestände unter schlechten

Bedingungen, muss sicher daran gearbeitet werden. Gleiches gilt für die Verpackung – Maßnahmen in diesen Bereichen werden wohl im Grundsatz immer für alle Bestände durchgeführt. (Allerdings mag es im Einzelfall auch vorkommen, dass Bestände bereits bei der Übergabe durch die abgebenden Stellen akzeptabel verpackt wurden.)

Werden die analysierten Bestände aber auch noch oft benutzt, sollte in die Überlegung auch die Erstellung von Schutzmedien aufgenommen werden und je nach Papierqualität und Schädigungsgrad natürlich auch Konservierungsmaßnahmen wie z.B. die Massenentsäuerung. Wenn dazu noch eine Priorisierung der Bestände kommt, die zum einen die Schädigungsgrade in den Blick nimmt, zum anderen sich aber auch mit der Frage des jeweiligen intrinsischen Wertes der Archivalien bzw. des Bestandes beschäftigt, kann dieses Modell zu einer Handlungsempfehlung kommen, die durchaus lauten kann: Wende mehrere bestandserhalterische Maßnahmen auf einen Bestand an und ggf. nur wenige (zumindest zum aktuellen Zeitpunkt) auf andere. Gerade bei den Fragen Schutzmedien und Konservierung kommt dazu, dass Bestände bearbeitet werden sollten, bevor Schäden durch Nutzung oder den säurebedingten Papierzerfall zu gravierend werden. Ein massiv geschädigtes Papier kann ggf. auch durch die Massenentsäuerung nicht wieder benutzbar gemacht und auch nicht mehr verfilmt werden. Sind die Schäden zu groß, bleibt in der Regel nur die aufwändige Restaurierung oder die „zweite Bewertung“.

Kriterien, die dementsprechend bei der vertikalen Bestandserhaltung eine Rolle spielen, sind:

1. Bedeutung des Bestandes für das gesamte Archiv – intrinsischer Wert
2. Nutzungsfrequenz
3. Bereits eingetretene Schäden an den Archivalien bzw. zu erwartende Schäden aufgrund der vorliegenden Papierqualitäten

Wie korrespondieren nun diese zwei Modelle mit der Arbeit des Bundesarchivs?

Für das Bundesarchiv betreibt die Firma Neschen seit dem Jahr 2001 eine Anlage zur Massenentsäuerung in der Dienststelle Hoppegarten. Seitdem wurden im Bundesarchiv Überlegungen angestellt, ob und ggf. wie in den Prozess der Massenentsäuerung auch weitere bestandserhalterische Maßnahmen eingebunden werden können. Diese Überlegungen mündeten im Jahr 2005 in die Schaffung eines Workflows zur Massenentsäuerung mit integrierter Schutzverfilmung durch den Dienstleister. Bediente sich die Firma Neschen zunächst für die Verfilmung eines Subunternehmers, so bietet sie inzwischen alles aus einer Hand an.

Im Einzelnen gehören zu dem Workflow folgende Arbeitsabläufe:

- Sämtliche vorbereitenden Arbeiten für die maschinelle Entsäuerung. Dazu gehören vor allem die Entnahme aus den alten Behältnissen, das Entmetallisieren, das Verschließen von Rissen, eine grobe Vorreinigung und schließlich das Folieren mit der Band- und der Blattnummer.
- Falls notwendig, werden in einem zweiten Schritt die so genannten Bypass-Arbeiten durchgeführt. Dabei handelt es sich um Arbeiten an Archivalienblättern, die aufgrund ihres Zustandes oder ihrer Beschaffenheit den maschinellen Entsäuerungsprozess gar nicht oder nur nach intensiver Vorbehandlung durchlaufen dürfen. Diese Arbeiten umfassen intensivere restauratorische Eingriffe,

ggf. auch das Laminieren eines ganzen Blattes, das Entfernen von alten Klebestreifen oder das Kopieren von ganzen Blättern auf alterungsbeständiges Papier, falls die Vorlage nicht mehr anderweitig gerettet werden kann.

- In einem dritten Schritt werden die Archivalien mittels Schrittschaltkameras vorlagenschonend mikroverfilmt. Die Verfilmung erfolgt vor der Entsäuerung, sodass selbst bei einem eventuell auftretenden Fehler bei dem maschinellen Verfahren die dann eventuell beschädigte oder fehlende Information immer noch auf dem Film gesichert ist.
- Daran anschließend wird die eigentliche maschinelle Entsäuerung durchgeführt.
- Als letzter Schritt werden die Blätter aus der maschinellen Entsäuerung und aus den Bypass-Arbeiten wieder anhand der anfangs erfolgten Folierung zusammengeführt, in säurefreien und gepufferten Mappen verpackt und diese nach Vorgaben verpackt, ggf. können die Mappen auch in säurefreie Archivkartons verstaut werden.

In der Konsequenz heißt das, dass, nachdem das Archivgut den Workflow in Hoppegarten durchlaufen hat, die Aufgaben der Pyramide bzw. der Säule abgearbeitet worden sind – zumindest wenn die Archivalien in Magazine mit guten Lagerbedingungen zurückkehren können. Was das Bundesarchiv hier also in relativ großem Maßstab betreibt, entspricht im weitesten Sinne dem Modell der vertikalen Bestandserhaltung. Für die Bestände, die den Kriterien entsprechen, werden alle relevanten Maßnahmen angewendet. Daneben werden aber auch einzelne Bestände nur verfilmt und ggf. auch nur entsäuert, und gleichwohl werden auch nach dem Prinzip der horizontalen Bestandserhaltung z.B. in Berlin aktuell alle noch unkartonierten Bestände umgebettet und einkartoniert, um für den bevorstehenden Umzug möglichst gute konservatorische Bedingungen zu erlangen.

Was sind denn aber die Vorteile bzw. ggf. die Nachteile der horizontalen bzw. der vertikalen Bestandserhaltung:

Horizontale Bestandserhaltung	Vertikale Bestandserhaltung
Gewährleistung, dass möglichst alle Bestände in den Genuss bestandserhalterischer Maßnahmen gelangen.	Höhere Wirtschaftlichkeit – dadurch, dass Archivalien in einem Gang bearbeitet werden, wird die einzelne Maßnahme günstiger.
Einzelne Maßnahmen werden nacheinander an „allen“ Beständen abgearbeitet, die Kompetenz der Mitarbeiter kann sich auf einzelne Maßnahmen konzentrieren, die Qualität der Bearbeitung kann deshalb ggf. höher sein.	Archivalien werden z.B. durch den nur einmaligen Transport und die gebündelte Bearbeitung ggf. weniger belastet.
	Bestände sind insgesamt fertig bearbeitet, die Konzentration der Mitarbeiter kann komplett auf andere Bestände verlagert werden.
	Die Konzentration auf ganze Bestände ermöglicht zumindest in Teilen ein serielles Arbeiten, das sich auch auf die Magazinordnung positiv auswirken kann.

Wichtigster Nachteil der vertikalen Bestandserhaltung ist sicherlich, dass die Bündelung der verschiedenen Maßnahmen recht kostenintensiv ist.

Für ein Szenario bietet sich allerdings die Vorbereitung von vertikalen Strategien besonders an – wenn unerwartet viel Geld für die Bestandserhaltung zur Verfügung gestellt wird. Zu Recht fordern Archive von ihren Trägern eine gute und vernünftige Ausstattung für die Bestandserhaltung, wenn die Politik dies einmal umsetzt, sind die Archive aber auch in der Pflicht zu zeigen, dass das Geld schnell und zielführend eingesetzt werden kann.

An dieser Stelle soll kein Plädoyer für das eine oder das andere Modell gehalten werden, vermutlich – auch das haben die bisherigen Ausführungen vielleicht gezeigt – ist es auch nicht ratsam, eines der Modelle ausschließlich zu verwenden. Das Bundesarchiv jedenfalls verwendet Elemente aus beiden Modellen und hofft, damit einen nachhaltigen Einsatz der ihm zur Verfügung gestellten Ressourcen zu erreichen, um die gegenwärtige und zukünftige Nutzung des Archivgutes dauerhaft sicherzustellen.

Ein kleiner Exkurs zum Thema der eigentlichen Nachhaltigkeit sei an dieser Stelle erlaubt. Über nachhaltiges Handeln bei der Bestandserhaltung wurde oben einiges geschrieben – aber Bestandserhalter haben zumeist auch mit Notfallvorsorge und im schlimmsten Fall Notfallmanagement zu tun. Die wissenschaftlichen Prognosen über die Folgen des Klimawandels kommen oft zu dem Schluss, dass zwar nicht flächendeckend mit höheren Temperaturen zu rechnen sei, wohl aber lokal mit extremen Wetterbedingungen, sei dies Trockenheit und dementsprechend eine höhere Waldbrandgefahr, Starkregen, Tornados etc. Dies muss natürlich bei den Bauplanungen und Notfallszenarien in Archiven berücksichtigt werden.

Im Baubereich rühmen sich die Archive mit dem Kölner Modell und seinen Unterformen ein Konzept zu haben, das es für Magazinegebäude ermöglicht, im Passivhausstandard zu bauen. Hier wird also auch ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet. Dennoch sollten Archivarinnen und Archivare sowohl aus wirtschaftlichen – denn Energie und andere Ressourcen werden weiter im Preis steigen – wie fachlichen Gründen die ökologische Nachhaltigkeit beim Planen von Archivbauten, aber auch bei der alltäglichen Arbeit nicht aus dem Blick verlieren. Denn das Ziel jedes Archivs sollte es sein, die Bestände in Gegenwart und Zukunft der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen zu können. Und dazu müssen alle zur Verfügung stehenden Ressourcen richtig und vernünftig eingesetzt werden.